

Richtung der Königin-Augusta-Straße kamen gleich darauf einige Männer gelaufen und riefen: „Giftpommes am Lützow-Platz.“ Dann sah man einen der Käufer nach dem andern zusammenbrechen und nach einigen Zuckungen leblos liegen bleiben. Die beiden Offiziere hatten die Lage schnell begriffen. Der Minister schloß das Fenster und beide griffen nach den bereitliegenden Gasmasken. Der Chef der Zentralabteilung rief das Polizeipräsidium an und bekam auch sofort Verbindung. Auf dem Präsidium waren gemeldet worden Bombenabwürfe in der Gegend des Potsdamer Platzes, des Wilhelm-Platzes, des Schlosses und im Friedrichshain, überall schiene es sich um Giftpommes von sehr heftiger Wirkung zu handeln. Auch auf dem Alexander-Platz hatte der Beamte mehrere Personen zusammenbrechen sehen. Nach kurzer Beratung berief der Minister die diensthabenden Offiziere aller Abteilungen zu sich. Auf den Vorschlag des Chefs der chemischen Abteilung befahl der Minister, daß drei Offiziere mit einem im Hofe bereitstehenden Kraftwagen, mit Gasmasken versehen, nach den vom Präsidium bezeichneten Stellen fahren und persönlich die Lage erkunden sollten. Als die Herren die Tür öffneten, drang ein deutlich erkennbarer Geruch in das Zimmer, einer der Herren nach dem andern schwante und brach zusammen.

Bilder aus dem deutschen Rechtsstaat.

Der Kampf um die deutsche Rechtsprechung und Strafverfolgung ist durch die Fememordprozesse, die Hindenburgamnestie und die Strafanzeigen gegen den General Sigi von Arnim und den Oberleutnant Dösterberg wieder in den Mittelpunkt des Interesses gestellt worden. In dieser Woche hat der mecklenburgische Landtag mit einer Interpellation der Sozialdemokratie über die Stellung der Regierung zu den Fememorden und den Mordorganisationen seine Arbeiten wieder aufgenommen. Dem Justizminister Dr. Stammer wurde das skandalöse Verhalten des Staatsanwalts von Grevesmühlen sowie die Absicht, die Fememörder von Schwerin zu begnadigen, zum Vorwurf gemacht. Dr. Stammer setzte sich über die eigentlichen Kernfragen des Fememord- und Justizskandals hinweg und bestritt, daß er jemals die Absicht geäußert hätte, die vier im Justizhaus von Trebbin festgehaltenen Fememörder zu begnadigen. Ministerpräsident von Brandenstein entließ sich darüber, daß die Linkspresse in Mecklenburg und im Reich seine Beziehungen zu den Rohbauorganisationen ans Tageslicht gezogen habe. Auch die Amnestievorlage der mecklenburgischen Regierung ist ein dunkleres Kapitel auf dem Gebiet der deutschen Justiz. Sie gibt einzelnen in mecklenburgischen Strafanstalten festgehaltenen Kapp-Putschisten die Freiheit, die Maffe der in den Jahren 1920/21 in der Abwehr des Kappregimes und in der Zeit der tiefsten Not der Justiz formaljuristisch strafbar gewordenen Arbeiter bleibt nach wie vor im Gefängnis.

Ganz anders hat die deutsche Rechtsprechung das Schicksal eines der kuppellostesten Rechtsputschisten, des Oberleutnants a. D. Rohbach, zu gestalten gewußt. Sein Verfahren wegen Geheimbündelei, das sich seit Februar 1923 hinzieht, weil er in Verbindung mit Hilfer die in Preußen verbotene sog. „Großdeutsche Arbeiterpartei“ organisiert hatte, ist nunmehr auf Antrag des Oberreichsanwalts vom Landgericht II in Berlin eingekerkert worden. Rohbach ist einer der ältesten „Heldengestalten“ der völkischen Jugend, der sich seit seiner Strafverfolgung wegen Fahnenflucht und Ueberlaufens zu den Balkantruppen und seit Erlaß des Steckbriefes wegen Hochverrats und Geheimbündelei eine Art völkischen Gloriehelen verschafft hat. Er sah einige Monate in Belgien in Untersuchungshaft und wurde am 13. Oktober 1923 gerade noch so rechtzeitig entlassen, daß er den Hiltorpfaß in München mitmachen und die Infanterieschule des Reichswehrministers Gehler auf die Seite der völkischen Revolutionäre herüberziehen konnte. Der Wehrfreikommandeur in Sachen, General Müller, hatte am 14. Oktober 1923 einen Schußbefehl gegen den völkischen Bandenführer erlassen, der (ein Meisterstück der deutschen Justiz) am Tage zuvor vom Oberreichsanwalt entlassen worden war. Selbstverständlich wurde der Haftbefehl des Wehrfreikommandanten

nicht ausgeführt. Sein Standort war seitdem in Oberösterreich, von wo aus er seit Monaten durch Propagandareisen für seine Sache tätig war.

Die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens in Belgien.

S.W.D. Brüssel, 15. Oktober.
Der Gesetzentwurf zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag ist dem belgischen Parlament zugegangen. Bekanntlich schlägt die belgische Regierung die bedingungslose Ratifizierung vor, d. h. ohne Rücksicht darauf, was andere Länder in dieser Beziehung tun mögen.

In der Begründung des Entwurfes, die vom Außenminister Vander velde und vom Arbeitsminister Wauters unterzeichnet ist, wird ausgeführt, daß das Washingtoner Abkommen bisher von fünf Staaten bedingungslos ratifiziert worden ist, nämlich von Bulgarien, Griechenland, Indien, Rumänien und der Tschechoslowakei. Zwei Staaten, Oesterreich und Italien, haben es unter Bedingungen ratifiziert. In Frankreich hat sich die Kammer einstimmig für die Ratifizierung ausgesprochen, unter der einzigen Bedingung, daß Deutschland ebenso handle. Dazu sagt der belgische Notwendbericht: „Dazu ist zu bemerken, daß Frankreich sich durch die bedingte Ratifizierung keineswegs der sofortigen Verpflichtungen des Abkommens entziehen will. Es will nur den deutschen Arbeiterorganisationen ein kräftiges Argument in die Hand geben, das sowohl bei den Unternehmerorganisationen wie bei der Regierung Eindruck machen kann.“ Das sei in der französischen Kammer ausdrücklich gesagt worden.

Der Notwendbericht beantwortet dann die Frage, weshalb die belgische Regierung es für notwendig gehalten hat, einen Schritt weiter zu gehen als Frankreich und das Abkommen bedingungslos zu ratifizieren. Zunächst, so wird ausgeführt, ändert die Ratifizie-

rung nichts an der bestehenden Lage; denn der Achtstundentag ist in Belgien bereits längst Gesetz. Höchstens bedinge die Ratifizierung eine Bindung auf weitere fünf Jahre, aber das sei ganz unbedenklich, denn die große Mehrheit des belgischen Volkes sei unbedingt für Aufrechterhaltung des Achtstundentages. Im Gegenteil, es sei zu erwarten, daß durch die endgültige Sicherung des Achtstundentages die Arbeiterorganisationen weniger Bedenken tragen werden als bisher, sich mit den im Gesetz vorgezeichneten Ausnahmen abzufinden. Dann heißt es weiter:

„Aber noch viel wichtiger ist die belgische Ratifizierung des Washingtoner Abkommens vom internationalen Gesichtspunkt. Das Beispiel, mit dem ein Industrieland wie das unsere hier vorangeht, indem es seinen Willen kundgibt, für eine Reihe von Jahren eine einstimmige Forderung der Arbeitermassen der ganzen Welt zu befriedigen, wird nicht verfehlen, im Auslande die größte und glüklichste Wirkung auszuüben. Diejenigen, die in allen Ländern für diese große Reform kämpfen, werden in dem Vorgehen Belgiens ein neues und kräftiges Argument für ihre Sache finden. Belgien wird sich damit an die Spitze der demokratischen Länder stellen, sein Ansehen wird wachsen und es wird wieder einmal seinen Willen kundgeben haben, unverbrüchlich der Sache des sozialen Fortschritts zu dienen.“

Das ist eine Sprache, die man bisher wohl selten in belgischen Regierungsdokumenten geführt hat. Die Unternehmerpresse findet sie natürlich anlässlich, und behauptet, die Regierung jage den schlimmsten internationalistischen Illusionen nach, aufstößt die Interessen der nationalen Wirtschaft wahrzunehmen. Auch sonst haben die Unternehmer die Spitze noch nicht ins Korn geworfen, sondern versuchen eine letzte verzweifelte Offenheit gegen die Ratifizierung, oder wenigstens unbedingte Ratifizierung des Washingtoner Abkommens. Der Fehlschlag dieser Offenheit ist aber von vornherein gewiß. Die Verabschiedung des Gesetzentwurfes der Regierung wird eine der ersten Taten der neuen Parlamentsession sein.

„Krieg gegen die Kommunisten.“

London, 15. Oktober.
Großes Aufsehen erregt in der Presse die nach Mitternacht veröffentlichte Meldung von der gestern abend erfolgten Durchsuchung des kommunistischen Hauptquartiers in London durch die Polizei und der Verhaftung von sechs bekannten kommunistischen Führern. Die Razzia wurde auf Befehl des Innenministeriums unternommen. Die Namen der unter der Beschuldigung des Versuches der Anzettelung von Unruhen und Meuterei Verhafteten lauten: Jankin (Sekretär der kommunistischen Partei Groß-Britanniens), Campbell (Herausgeber des Blattes Workers Weekly), Pollitt (Sekretär der nationalen Arbeiterbewegung), Cant (Londoner Organisator der kommunistischen Partei), Ruit (Sekretär der Jungkommunistischen Liga), Winthigham (Redaktionsmitglied des Blattes Workers Weekly). Alle, mit Ausnahme Cants und Winthingham, sind Mitglieder des Vorkommensauschusses der kommunistischen Partei. Zahlreiche Schriftstücke wurden von der Polizei beschlagnahmt.

Heute vormittag hat die Polizei die Kommunisten Callagher und Bell verhaftet.

Kommunistenverhaftungen in Italien.

Rom, 15. Oktober.
Die politische Polizei hat in Treviso ein großes kommunistisches Komplott aufgedeckt, das seine Fäden bis nach Deutschland hinzieht. Dokumente und Waffen wurden in großer Zahl beschlagnahmt. Einige Verhaftungen sind erst der Auftakt zu weitern Einschreiten der Polizei.

Keine amerikanische Arbeiterpartei.

Atlantic City, 15. Oktober.
Auf der Jahrestagung des amerikanischen Arbeiterverbandes wurde eine Entschließung gegen die Gründung einer selbständigen Arbeiterpartei angenommen. Der Vorsitzende Green brachte demgegenüber zum Ausdruck, daß die Zeit kommen könne, wo eine Arbeiterpartei notwendig sei. Die Tagung lehnte ferner einen Vorschlag auf aktive Unterstützung der sogenannten englisch-russischen Einheitskonferenz zur Herstellung einer Einheitsfront der Arbeiterschaft der ganzen Welt ab. Das Komitee des Verbandes fordert alle Arbeiter auf, die Arbeiterbewegung ihres Landes zu unterstützen und den freiheitlichen Einrichtungen ihrer Heimat treu zu bleiben. Green wurde als Vorsitzender wiedergewählt.

Nie wieder Krieg!



Stimmen aus dem Massengrab.

Am der Landstraße.

Erzählung von Leonhard Frank.

(Schluß.)
Die leeren Felder überschritten einander. „Wieviehl haben andere noch Hoffnung. Ich habe keine mehr. Aber was soll ich tun? Wenn ich weitergehe, komme ich wohin, irgendwohin, und muß mich entscheiden zu irgend etwas.“
Kein Ton, kein Strauch, kein Tier.
„Alle Entscheidungen liegen hinter mir. Bin aus den Entscheidungen herausgegangen. Gehe aus der Landstraße hin, Landstraße hin. Kann nicht weitergehen.“
Und wie er dann da lag — der Revolver hatte nur schwach geknallt in der nasen Luft —, störte der schräg auf der Straße liegende Körper nicht das Bild der Landschaft.
Der Wagen hielt. Der Doktor hob die Hand des Toten, ließ sie fallen, beugte sich hinab. „Noch warm!“ Suchte nach den Papieren und fand ein Notizbuch.
„Sie tragen den Körper in den Straßengraben. Gehen Sie dann gleich auf das Bürgermeisteramt und melden Sie die Sache.“ Der Wind trieb Regen in die Gesichter der Weiterfahrenden.
In das Heulen des Windes mischten sich, sehr ferne Menschenstimmen: Massenschieße, die vom Winde verschlungen, aus dem Städtchen entführte und hier wieder freigegeben wurden.
„Liefen Sie das Notizbuch ab auf der Polizei!“ sagte der Doktor, befiel es aber noch in der Hand und las laut vor:
„In der Kindheit werden Inhalt und Richtung deiner Sehnsucht für immer bestimmt. Wenn du an einem Fluße aufgewachsen bist und das Ziel deiner Kindheitssehnsucht flussabwärts lag, wirst du dich niemals flussaufwärts, wirst du auch im späten Alter in den grauen, leeren Stunden dich immer flussabwärts lehnen, dem Meere zu.“
Der Doktor schüttelte den Kopf: „Da, nahmen Sie! Ich verstehe es nicht... flussaufwärts — flussabwärts?“
Da horchte der Chauffeur angepannt. Denn kaum hatte der Wagen das untere Turmtor durchfahren, wurde das Anlassen des Motors überhört von einer tausenden Stimmen-Einheit, in sich unterbrochen von rhythmisch einander widerstrebenden Gruppengesängen,

die, als der Wagen am Marktplatz vorbeirollte, plötzlich zusammenklangen in brauenden Gesang. Der Streik war ausgebrochen.
„Jetzt ist es Zeit,“ sagte der Chauffeur unwillkürlich und laut. Minuten später befand er sich bei der Streikleitung, die im Hinterzimmer des „Lamm Gottes“ versammelt war.
Kleine Gruppen. Viele große Gruppen. Spaziergänger. Die Einwohner des Städtchens schienen sich über Nacht verzehnfacht zu haben: Arbeiter, die Zeit hatten. Nichts als Zeit. Zeit und sonst nichts.
„Nur wenigen war es möglich gewesen, kleine Ersparnisse zu machen. Die Inhaber der Lebensmittelgeschäfte im Arbeiterdortel schlössen. Die im Städtchen hatten schon immer jeglichen Kredit verweigert.“
Nur der Kolonialwarenhändler Männlein, ein schwachsinziger Alter, der in seiner freien Zeit auch malte, verabschiedete, seine Vorräte sorgsam streckend, kleine Rationen, bis der Laden leer war.
Die letzte Rot zog ein in das Arbeiterdortel. Der Hunger, ein tollwütiger Hund, biß sich in jedem Magen fest.
Am jüngsten Tage übergab der Kassierer der Ortsgruppe Rassenbestand und Abrechnung dem Arbeiterssekretär mit der Begründung, er ertrüge es nicht, Geld im Hause zu haben und dabei noch länger zuzusehen, wie seine Kinder vor Hunger verreckten. Ein neuer Kassierer wurde gewählt, der Geld bei sich sehen und es trotzdem ertragen konnte, daß seine Kinder hungerten.
Am ärgsten schienen die Kinder zu sein. Als ob sie das Hungern schon gewohnt gewesen wären, setzten bei ihnen die Schwächeanfalle später ein. Auch fanden die Kinder hier und dort noch etwas Eßbares, irgendwelche Abfälle, bekamen auch manchmal einen Brocken von den Köchinnen gesteckt und von den Bauern der Umgebung, holten die vereinzelt hängengebliebenen Äpfel und Birnen herunter von den Landstraßenbäumen, die schon mit Winterreif überzogen waren.
Die rachitischen, tuberkulösen, skrofulösen Kinder hielten dem Hunger länger stand als die gefunden. Daß mehr Säuglinge starben als sonst, wurde hingegenommen.
Die Streikenden waren auf dem Marktplatz versammelt. Der Arbeiterssekretär sprach vom Sockel des Kriegerdenkmals herunter.
Der Doktor, zu Fuß auf dem Wege zu einem Stadtpatienten, war steckengeblieben und wurde plötzlich belnahe umgerissen von der drängenden, wellenartig vor- und rückwärtsgehenden Bewegung,

die, bei der Hauptstraße beginnend, durch die Arbeitermassen schlingerte, verursacht von einem Kurier, einem Metallarbeiter aus dem großen Stahlmaschinen- und Wägenlagerwerk der nächstgelegenen Industriestadt, wo die Absperrung der Werksbelegschaft und die Befehle der Stadt mit Militär zum Sympathiestreik aller Industriearbeiter des Stadtgebiets geführt hatte.
Verstaut, verdreht, verschmüht, keuchend, ohne Atem wühlte sich der Kurier durch die Massen. Sieh sein Fahrrad, das, eingeteilt, stecken blieb, zurück und drängte weiter und atemlos durch bis zum Denkmal, das er noch nicht erreicht hatte, als durch die von Mund zu Mund weitergegebenen, einander widersprechenden Gerüchte — die Streikenden hätten gestagt; der Streik sei blutig niedergeschlagen worden — die Versammelten schon in übergroßer Erregung geraten waren.
Der Kurier kletterte auf den Sockel. Aufregung, Atemlosigkeit und die Worte selbst brüllten selbsttätig und stoßweise aus seinem Munde heraus.
Er wischte, während er den Bericht mit sinnlosen, zerrissenen Satzstücken begann, mit dem Taschentuch das glühende Gesicht, den schweißnassen Nacken. ... Belagerungszustand verhängt. Gleich alles besetzt. Die Straßen. Die Plätze. Maschinengewehre überall. No, und dann wars aus. Alles aus!“
Ein paar geflüchene Worte, die unverständlich blieben, denn er ließ dabei das zusammengeknüllte Taschentuch in die Augen- höhlen, als weine er. Das war der immer neu ausbrechende Schweiß.
Vor dem Doktor schritten der Behörnte und vier Männer auf die Wida zu. Die vier waren verschieden groß, verschieden gekleidet, gingen verschieden und hatten doch alle vier etwas unerfindlich Gleichartiges im Aussehen.
Einer blieb, Revolver in der Hand, an der Rückseite der Wida stehen, einer am Gartentor. Der Behörnte zog die Kirchscheidtlingel. Die drei fliegen, die entscherten Revolver drusthoch erheben, die Treppe hinauf.
Gepolter und Schreie ertönten auf dem Dachboden.
Als der Doktor ankam, schritt der Chauffeur, Hände über den Kopf erhoben, vor den Revolvern her, über den Hof.
Unter der Schuppentür stand plötzlich der Kassierer des Bezirksarztes. Er stand ganz still, häufte hinter den Schenkeln, Kopf gesenkt, und lächelte zu Boden.

Nadelhölzer für Friedhöfe Oblibaum in allen Formen in großer Auswahl Katalog frei Baumschule Niederholz Niederholzweg bei Weisau

Achtung beim Einkauf!

Man verlange stets ausdrücklich **MAGGI'S Würze** und achte auf den Namen **MAGGI** und die ge b-roten Etiketten.

Die beste Garantie der Echtheit ist der Einkauf einer großen Originalflasche zu RM 6.50, deren Verschluss plombiert ist.

